



Nonkonformist hinter Gittern: Kirill Serebrennikow erwartet in einem Moskauer Gericht seine Anhörung. Die Anklage gegen den Leiter des Moskauer Theaters Gogol-Center lautet auf Betrug.

Foto dpa

MOSKAU, 27. August
Diese Verhaftung sieht nach beginnenden Repressionen gegen eine andersdenkende Intelligenzija aus, beschwört in der europäischen Presse einen Sturm der Kritik herauf und empört liberale wie fortschrittliche Kräfte in Russland. Der vom Ermittlungskomitee ans Kreuz geschlagene Kirill Serebrennikow dürfte damit zu einer Kultfigur im Westen und der intellektuellen Kreise innerhalb Russlands werden.

Weshalb? Das ist die entscheidende Frage im Fall Serebrennikow. Er wird des Betrugs sowie der Veruntreuung staatlicher Gelder angeklagt: Das von ihm initiierte Projekt „Plattform“ zur Förderung moderner Kunst hatte mehr als 200 Millionen Rubel aus dem Moskauer Haushalt erhalten. Nur ist das heutige Russland durch und durch ein Staat von Betrügnern. Sämtliche Politiker und Beamte auf der obersten, zweiten und dritten Ebene im Staatsapparat stehen im Verdacht, ihre Macht zur persönlichen Bereicherung zu missbrauchen. Das Land wird faktisch von Putins Freunden und Weggefährten regiert, ebenso gesichts- wie talentlosen Menschen; zusammengehalten wird das ganze System durch Schmiergelder. Die Machtorgane haben sich in Körperschaften verwandelt, die das staatliche Gewaltmonopol, wo immer es geht, in klingende Münze verwandeln. Was also ist zu halten von einer Anklage wegen Betrugs und Unterschlagung, erhoben von Menschen, die fortwährend betrügen und unterschlagen?

Zunächst gilt es zu begreifen, dass die Korruption in Putins Russland weitaus größere Ausmaße angenommen hat als in anderen Ländern. Wie ein Pilz durchdringt sie den Staat von oben nach unten und übt eine systembildende Funktion aus: Einerseits garantiert die Korruption den Beamten enorme Schwarzgelder, andererseits bringt sie die Staatsbediensteten dazu, in permanenter Angst vor Entdeckung zu leben, weshalb sie dem Regime geradezu hysterisch loyal gegenüberstehen. Die Äste der Macht sind längst entweder abgesägt oder verdorrt, nur der pilzbeladene Stamm ist noch da. Hinter den Vorhängen des Kremles gehen sich zwar wie gehabt die Bulldoggen an die Kehle, doch der Knochen, um den sie streiten, ist nur noch der Zugriff auf die Staatsfinanzen.

Ein unabhängiges Parlament sucht man heute ebenso vergeblich wie eine unabhängige Justiz. Vor allem, wenn es irgendwie um Geld oder Politik geht. In finanziellen Fragen triumphiert das Geld, in politischen Fragen ist allein Opportunität ausschlaggebend. Deshalb sollte Serebrennikow nicht auf die Justiz zählen. Gerichte aller Instanzen werden jedes Urteil, das vorab von der Körperschaft namens Staatsmacht gefällt wurde, ausfertigen und dafür die notwendigen Zeugenaussagen, Beweise und letztlich auch Gesetze beibringen.

Eine Anklage gegen Kirill Serebrennikow ist ein Akt strafrechtlicher Natur – aber was heißt das schon? Sein Fall ist und bleibt politischer Natur. Auch Michail Chodorkowskij ist damals wegen Betrugs zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden, doch in all diesen Jahren galt er als wichtigster politischer Gefangener des Landes. Deshalb ist die entscheidende Frage im Fall Serebrennikows eben nicht, ob er sich etwas hat zuschulden kommen lassen, sondern wie opportun seine Verfolgung ist.

Bei den Angehörigen der Machtorgane (der „Silowiki“), die Serebrennikow verhaf-

Die Zeit der Peitsche

Weshalb hat Russlands Staatsmacht Kirill Serebrennikow verhaftet, den bedeutendsten, erfolgreichsten und im Westen bekanntesten Regisseur des Landes? Von Dmitry Glukhovskiy

tet haben, braucht man nicht von selbständigem Handeln auszugehen. Doch welche Forderungen auch immer die Staatsmacht an den Regisseur haben mag, seine spektakuläre Verhaftung sendet ein weithin vernehmbares Signal aus. Serebrennikow wurde in Haft genommen und in seiner Zelle gefilmt. Es wäre naiv zu glauben, Putin, bekanntlich ein Liebhaber von Chiffren, sei darüber nicht im Bilde gewesen. Bleibt also nur, die Botschaft zu entschlüsseln.

Bei Serebrennikow handelt es sich nicht um den ersten Künstler, der im heutigen Russland verhaftet wurde: Die Mitglieder der regierungskritischen Band Pussy Riot bekamen für ihr „Punk-Gebet“ im Altarraum der Christ-Erlöser-Kathedrale wegen Verletzung religiöser Gefühle zwei Jahre aufgebremmt. Auch der Prozess gegen den Aktionskünstler Pjotr Pawlenski, der eine Tür in der Zentrale des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB mit Benzin übergossen und angezündet hatte, hätte mit einer saftigen Haftstrafe enden können. Aber sowohl Pussy Riot als auch Pawlenski sind in erster Linie politische Aktivistinnen und Provokateure, der künstlerische Wert ihrer Aktionen ist eher relativ. Ihre Performances sind direkte Provokationen der Staatsmacht: Pussy Riot hat den Finger darauf gelegt, dass sich die einst unabhängige Kirche in ein politisches Instrument, in eine weitere Abteilung der Körperschaft namens Staatsmacht verwandelt hat, während Pawlenski unerschrocken den FSB angriff, ein echtes Bollwerk des Regimes, der sich selbst für eine Art Ritterorden hält und Anspruch auf die Rolle des neuen Adels in Putins Monarchie erhebt. Beide Male fühlte sich die Staatsmacht herausgefordert, zur Abschreckung die Zähne zu fletschen.

Der Regisseur Serebrennikow hat aus seinen Inszenierungen allerdings niemals schöne politische Manifestationen gemacht. Die Staatsmacht in Interviews kritisieren – zumal im Zuge der Ereignisse auf der Krim und im Donbass –, das tat er durchaus. Doch noch steht auf Nonkonformismus in Russland keine Gefängnisstrafe. Weshalb also einen großen Künstler, der bereits internationale Bekanntheit erlangt hat, in Berlin und Stuttgart Opern und Ballettaufführungen auf die Bühne gebracht und sogar das Bolschoi-Theater – der Nomenklatura liebstes Kind – erobert hat, weshalb ihn also vor laufender Kamera in die Zelle stecken?

Die Inszenierungen Serebrennikows sind für ihre Vieldeutigkeit bekannt, auch in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht. Im heutigen Russland, dem Ergebnis der ultrakonservativen, imperialen und patriarchalen Kehrtwende, die Putin in seiner dritten Amtszeit eingeleitet hat, gilt man rasch als Enfant terrible. Offene Homosexualität? Streitbarer Atheismus? Auch nur der geringste Zweifel daran, dass die Krim angestammtes russisches Gebiet ist? Oder gar – Gott behüte! – Ver-

suche, die Rolle der UdSSR im Zweiten Weltkrieg offen zu diskutieren? Ketzerei ist das heute! Da finden sich immer sensible Bürger, die sich beleidigt fühlen und deshalb eine Eingabe bei der Staatsanwaltschaft machen – wo ein längst eingespieltes Team alles Weitere regelt.

Ein vollständig von der Präsidentschaft kontrolliertes Fernsehen und ein Segment des Internets formen und verbreiten ein Bild von Russland als Festung, die von Feinden umzingelt ist, von Russland als tapferem Recken, der einen unerbittlichen Kampf gegen den unsittlichen Westen ausfechten muss. Progressive Kräfte im Land werden als fünfte Kolonne verleumdet, als ausländische Agenten, die vor dem kommenden Sturm des Feindes eine moralische Zersetzung der Garnison in dieser belagerten Festung betreiben.

Die Massenmedien, die in einer gesunden Gesellschaft als Öffentlichkeit im Habermasschen Sinne fungieren, als Sphäre öffentlicher Diskurse, sind zu einem reinen Propagandainstrument verkommen: zu einem Hammer, mit dem den Menschen die Nägel aus dem ideologischen und mythologischen Werkzeugkasten in den Kopf getrieben werden. Heute ist dieser Werkzeugkasten so bestückt, morgen anders, doch wie bereits bei George Orwell besitzt die von der Staatsmacht ausgegebene Wahrheit im modernen Russland ihre Rückwirkung: Die Fernsehzuschauer müssen dem, was die Staatsmacht heute verkündet, einen heiligen Glauben entgegenbringen und gleichzeitig vergessen, dass sie dann ja gestern belogen wurden. Ozeanien hat schon immer gegen den Okzident gekämpft – und basta; nicht umsonst ist „1984“ nun schon im dritten Jahr unter den zehn meistverkauften Büchern Russlands zu finden.

In Russland gibt es keine einzige Fernsehstation im UHF-Frequenzbereich, keinen Kabelsender mehr, der nicht mit der Staatsmacht konform ginge; nur eine oppositionelle Zeitung hat überlebt, ein noch sacht aufbegehrender Radiosender und einige Websites. Alles in allem ist damit die Freiheit des Wortes im Land zu Grabe getragen worden. Bei der Ausschaltung Andersdenkender ist die Staatsmacht ganz pragmatisch vorgegangen: Zunächst hat sie die Fernsehsender vor die Entscheidung „friss oder stirb“ gestellt, dann die auflagenstarken Zeitschriften, und so ging es weiter, bis zu den kleinsten Medien.

Auch vom unabhängigen Kino ist im Land kaum noch etwas übrig geblieben: Eine kleine Zahl von Kinosälen und eine große Skepsis unseres Publikums gegenüber dem heimischen Kino hat ihm wirtschaftlich nahezu den Garau gemacht. Die Folge ist, dass man in Russland im Grunde keinen Film mehr ohne staatliche Unterstützung drehen kann. Produzenten und Re-

gisseure stehen beim Filmfonds (Fond kino) und Kulturministerium Schlange, doch beide geben ihr Geld hauptsächlich an das „korrekte Kino“, fördern also „patriotische“ Werke über den Zweiten Weltkrieg oder auch den im September anlaufenden Film mit dem bereiten Titel „Krim“. Die wichtigste Kunst sei der Film, hatte schon Lenin gesagt und dabei das Massenpublikum dieses Mediums sowie seine überwältigende emotionale Wucht gemeint; der gegenwärtige Kulturminister Wladimir Medinski, ein Fachmann für PR und Propaganda, dürfte das genauso sehen.

Das Kriegsdrama „28 Panfilowec – 28 Gardisten“ („28 panfilowzew“) – die Verfilmung einer der größten Heldentaten im Zweiten Weltkrieg – lobt Medinski über den grünen Klee. Diejenigen aber, die daran erinnern, dass ebenjene Heldentat noch zu Sowjetzeiten als reines Propagandagespinnst entlarvt worden war, nennt er bloß den „letzten Dreck“. Den Regisseur Kirill Serebrennikow kann Medinski auf den Tod nicht ausstehen, und die Premiere von dessen Ballett „Nurejew“ über das Schicksal des legendären sowjetischen Tänzers, Schwulen und Emigranten wurde kürzlich abgesagt – offenbar aufgrund eines persönlichen Anrufs des Ministers beim Bolschoi-Theater. Die Premiere hätte am 6. August stattfinden sollen. Ihre Absage war das zweite Alarmsignal für Serebrennikow, nachdem er im Februar als Zeuge im „Plattform“-Fall verhört worden war.

Das Theater, das als Kunstform mit nur geringer Reichweite für die Staatsmacht nicht unbedingt oberste Priorität hat, hat man lange Zeit weitgehend in Ruhe gelassen. So konnte Serebrennikow sich seinen Nonkonformismus sogar in einer staatlich finanzierten Einrichtung wie dem von ihm seit 2012 geleiteten, etwas angestaubten Gogol-Theater erlauben, das er in das angesagte Gogol-Center umgewandelt hat. Dass der Regisseur das Geld vom Staat einstrich und trotzdem weiter aneckte, statt ins offizielle Horn zu stoßen, wurde ihm vielfach krummgenommen. Aber auch deswegen ist in Russland früher niemand ins Gefängnis gewandert. Zumindest im modernen Russland nicht.

Aus der Hand von Vater Staat wurde und wird übrigens nicht nur der nonkonformistische Serebrennikow gefüttert; Subventionen und Vergünstigungen erhalten fast alle großen und mittleren russischen Theater, aber bei den meisten ist die Leitung so gut erzogen, die Hand, die sie füttert, nicht zu beißen. Angehlich hatte Serebrennikow Gönner und Protektoren im Staatsapparat, pragmatisch und fortschrittlich eingestellte Menschen. Vielleicht hat er es ebendeshalb gewagt, ein wenig über die Stränge zu schlagen. Mittlerweile halten die fortschrittlichen Vertreter im Staatsapparat allerdings den Mund, stattdessen ergreifen stammelnde Menschen mit Schulterstücken das Wort.

Anscheinend ist es nun auch für das Theater an der Zeit, die Botschaften des halbstaatlichen Ersten Kanals („Perwy kanal“) zu verbreiten und dem Volk eine Superwahrheit zu verkünden. Neulich hat Putin gar vorgeschlagen, die künstlerischen Räte zu reanimieren und ihnen Zensuraufgaben zu übertragen. Damit die Präsidentschaftverwaltung nicht jedes Mal in die Feinheiten des einen oder anderen Sujets eindringen muss, damit sich die Kulturschaffenden selbst gegenseitig auspeitschen und abstecken.

Die Ideologisierung des russischen Lebens – und eben auch der Kultur – kann aus meiner Sicht auf recht banale, rein pragmatische Weise erklärt werden. In den fetten Jahren, als man für ein Barrel Öl gut hundert Dollar erhalten hat, verfügte das Regime über mehr als genug Geld, um sowohl die Bevölkerung als auch die Beamtenschaft und die Kulturelite zu kaufen. Jetzt ist das Geld ausgegangen, aber Putin will wiedergewählt werden und muss außerdem sehen, wie er das Land an die Kinder seiner alternden Freunde übergibt.

Durch die Korruption ist die Wirtschaft furchtbar ineffektiv, und Putin kann es sich nicht länger leisten, die Elite für ihre Loyalität zu bezahlen. Deshalb wird die Elite vor eine Wahl gestellt: für uns oder gegen uns. Für uns – das heißt, man unterstützt den Mythos von der belagerten Burg, der Dichotomie zwischen Ost und West sowie die Sehnsucht nach dem Sowjetreich und verzichtet auf jede Kritik am Regime, mag dieses auch einen Krieg gegen Nachbarstaaten anfangen oder zu einem Kreuzzug gegen Minderheiten blasen – beides funktioniert immer gut, will man die Bevölkerung von Wirtschaftsproblemen ablenken.

Die politische Elite musste ihre Wahl schon vor drei Jahren treffen, als es für sie hieß: Reisen in den Westen und Immobilienbesitz im Ausland – ja oder nein. Nun muss sich also auch die kulturelle Elite entscheiden. Diesen Mythenschöpfern fällt es schwer, an einen derart grob gezimmerten und überalterten, letztlich noch sowjetischen Mythos zu glauben. Doch harte Zeiten bringen Menschen oft dazu, aufrichtig an das zu glauben, was ihnen vorgebetet wird.

Der Fall Serebrennikow fordert sie im Grunde auf, einen der beiden von der russischen Intelligenzija längst ausgetretenen Pfade zu wählen: die Klappe zu halten oder stiften zu gehen. Serebrennikow, der von der westlichen Presse als „der“ russische Regisseur überhaupt bezeichnet wird, könnte überall auf der Welt arbeiten. Für die meisten unserer Schriftsteller, Regisseure und Schauspieler würde sich außerhalb Russlands aber niemand interessieren. Und wer bisher geglaubt hat, Serebrennikows internationaler Ruhm, seine zahlreichen Fans in Russland oder die Gönner im Staatsapparat würden ihn vor Verfolgung schützen, erhält nun einen Gruß von den Opritschniks aus dem Ermittlungskomitee.

Chodorkowskij war einst der mächtigste Oligarch, genau deshalb musste er zuerst angegriffen werden. Damit alle anderen gewaltig ins Grübeln kommen. Und da hätten wir sie denn auch, die Botschaft, die von den Lippen abzulesen ist: Für Zuckerbrot ist kein Geld mehr da. Angebrochen ist die Zeit der Peitsche.

Dmitry Glukhovskiy, Jahrgang 1979, ist ein russischer Science-Fiction-Autor und Publizist. Auf Deutsch erschien zuletzt 2016 sein Roman „Metro 2033“, der auch einem gleichnamigen Computerspiel zugrunde liegt. Glukhovskiy lebt in Moskau. Aus dem Russischen von Christiane Pöhlmann.

Besser in Europa

Der lebhafteste Trieb nach Amerika zu Anfänge des achtzehnten Jahrhunderts war groß, indem ein jeder, der sich diesseits einigermaßen unbehaglich fand, sich drüben in Freiheit zu setzen hoffte; dieser Trieb ward genährt durch wünschenswerte Besitzungen, die man erlangen konnte, ehe sich noch die Bevölkerung weiter nach Westen verbreitete. Ganze sogenannte Grafschaften standen noch zu Kauf an der Grenze des bewohnten Landes, auch der Vater unseres Herrn hatte sich dort bedeutend angesiedelt. Wie aber in den Söhnen sich oft ein Widerspruch hervortut gegen väterliche Gesinnungen, so zeigte sich's auch hier. Unser Hausherr als Jüngling nach Europa gelangt fand sich hier ganz anders; diese unschätzbare Kultur seit mehreren tausend Jahren entsprungen, gewachsen, ausgebreitet, gedämpft, gedrückt, nie ganz erdrückt, wieder aufatmend, sich neu belebend und nach wie vor in unendlichen Tätigkeiten hervortretend gab ihm ganz andere Begriffe, wohin die Menschheit gelangen kann. Er zog vor, an den großen unübersehbaren Vorteilen sein Anteil hinzunehmen und lieber in der großen geregelt tätigen Masse mitwirkend sich zu verlieren, als drüben über dem Meere um Jahrhunderte verspätet den Orpheus und Lykurg zu spielen; er sagte: „Überall bedarf der Mensch Geduld, überall muß er Rücksicht nehmen, und ich will mich doch lieber mit meinem König abfinden, daß er mir diese oder jene Gerechtsame zugestehet, lieber mich mit meinem Nachbarn vergleichen, daß sie mir gewisse Beschränkungen erlassen, wenn ich ihnen von einer andern Seite nachgebe, als daß ich mich mit den Irokesen herumschlage um sie zu vertreiben, oder sie durch Kontrakte betriege, um sie zu verdrängen, aus ihren Sümpfen, wo man von Mosquitos zu Tode gepeiniget wird.“ Er übernahm die Familiengüter, wußte sie freisinnig zu behandeln, sie wirtschaftlich einzurichten, weite unnütz scheinende Nachbardsdistrikte klüglich anzuschließen und so sich innerhalb der kultivierten Welt, die in gewissem Sinne auch gar oft eine Wildnis genannt werden kann, ein mäßiges Gebiet zu erwerben und zu bilden, das für die beschränkten Zustände immer noch utopisch genug ist. JWvG

Schillers Erben

Falscher Schädel wird beigesetzt

Vor knapp zehn Jahren stellte sich heraus, dass keiner der beiden Totenschädel im Sarg von Friedrich Schiller (1759–1805) in der Weimarer Fürstengruft von ihm stammt. Der Dichter war zunächst in einem Massengrab bestattet worden, erst später waren die Schädel aus dieser Ruhestätte geborgen und ihm zugeordnet worden. Nun will der Präsident der Klassik Stiftung Weimar, Hellmut Seemann, einen dieser Schädel bestatten lassen. Der passende Ort für den Frauenschädel sei das Kassengewölbe auf dem Weimarer Jakobfriedhof, sagte Seemann dem MDR Thüringen. Ein internationales Forscherteam hatte zwischen 2006 und 2008 mit DNA-Analysen geklärt, dass die Schädel im Sarg auf dem Historischen Friedhof Weimar nicht dem Dichter zuzuordnen sind. Einer gehörte einem unbekanntem Mann, einer möglicherweise einer Hofdame der Weimarer Herzogin Anna Amalia. Schiller war zunächst im Kassengewölbe in einem Massengrab für angesehene Persönlichkeiten bestattet worden. 21 Jahre nach seinem Tod wurde der Versuch unternommen, unter der Vielzahl der Beerdigten die sterblichen Überreste des Dichters zu bergen. 1827 wurden sie in der neu errichteten Fürstengruft beigesetzt. Fast hundert Jahre später wurde dann im Kassengewölbe ein zweiter Schädel geborgen und Schiller zugeordnet. Seither hat die Zuordnung der Schädel den Streit unter Wissenschaftlern immer wieder neu befeuert. Die beiden nachweislich falschen Schiller-Schädel werden zurzeit im Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie aufbewahrt. Schillers Grab in der Weimarer Fürstengruft ist inzwischen leer. F.A.Z.

Auch Brandenburg

Schlösser-Stiftung wird finanziert

Das neue Sonderinvestitionsprogramm für die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg steht: Sanierungen an dem von der Stiftung betreuten Kulturerbe können fortgesetzt werden. Brandenburg werde bis 2030 rund 131 Millionen Euro bereitstellen, teilte Finanzminister Christian Görke (Linke) mit. Die Vereinbarung sieht den Angaben zufolge vor, dass der Bund zweihundert Millionen Euro beisteuert, das Land Berlin rund 69 Millionen Euro. Am Dienstag wird die gemeinsame Finanzierung zur Bewahrung des kulturellen Erbes im Brandenburger Kabinett vorgestellt. Es setzt den ersten „Masterplan“ fort. Von 2008 bis 2017 stellten der Bund und Berlin und Brandenburg insgesamt rund 155 Millionen Euro für die Rettung der bedeutenden Kulturgüter bereit. F.A.Z.